

Verhindern und Normieren

Über präventive Bemühungen der Optimierung der Ernährung von Kindern

1. Einleitung

Ein zentrales Feld der Optimierung der Lebensführung der Subjekte bildet gegenwärtig der Körper. Dazu zählen Bestrebungen einer Ästhetisierung des Körpers durch Schönheitsoperationen, Versuche der Optimierung der Gesundheit durch Nutzung medizinischer Tests oder Bemühungen der Regulierung der Ernährung sowie des Körpergewichts über Apps zur Diätkontrolle. Wie sich Optimierungen jeweils auf die Subjekte auswirken und ob Optimierungen ihre angestrebten Ziele erreichen, lässt sich auf einer theoretischen Ebene nicht sagen. Ebenso wenig lässt sich auf dieser Ebene feststellen, wie Optimierungen jeweils bedeutsam werden und für wen etwas verändert respektive optimiert wird. Insofern geht es in den weiteren Reflexionen nicht um die real-praktischen Effekte von Optimierungen auf die Lebensgestaltung, sondern es werden Rationalitäten der Optimierung entziffert, denen sich Subjekte kaum mehr entziehen können. Am Beispiel präventiver Ernährungsmaßnahmen lässt sich zeigen, dass Subjekte zunehmend mit einer Optimierungslogik konfrontiert sind, die auf eine *Optimierung durch Verhinderung* setzt und auf *biographisch frühe Normierungen der Lebensgestaltung* abzielt.

In Erörterung dieses Gedankens wird zunächst zu einer Klärung des Optimierungsbegriffs angesetzt (2) und auf die Ernährung von Kindern als bedeutsames Optimierungsfeld eingegangen (3). Im Anschluss wird auf Präventionen als aktuell zentrale Optimierungsform Bezug genommen und deren Spezifika herausgearbeitet (4). Die dabei entzifferte Logik präventiver Optimierung wird am Ende entlang von Fragen zu Lebensführungsmöglichkeiten reflektiert (5).

2. Optimierungen

Im Lichte der neuzeitlichen Vorstellung vom Menschen als sich selbst bestimmendes Wesen und des damit verbundenen Gedankens der Potentialität des Humanen wird die Lebensführung zum anthropologischen Signum und zentralen Einsatzpunkt der Regierung der Subjekte in der Moderne (Foucault, 1987). Der Gedanke der Vervollkommenung des Individuums und der Gesellschaft markiert dabei einen zentralen Referenzpunkt. Insofern stellen Optimierungen kein grundlegend neues Phänomen dar. Ob derlei Modi der Lebensführung aber universell sind (Sloterdijk, 2009), ist aus historisch-anthropologischer Perspektive fraglich, und es stellt sich die Frage, was mit solchen Feststellungen

anthropologischer Konstanten gewonnen ist. Entsprechende Diagnosen schließen – ob intendiert oder nicht – an ein Bemühen der Vereinheitlichung wie auch der Stilisierung des Menschen als extraordinäres Wesen an, das kaum mehr überzeugend ist. Zudem werden hierüber verschiedene auf Veränderung abzielende Verhaltens- und Denkweisen unter ein Konzept subsummiert, die unterschiedliche Modi und Motive der Selbst- und Welterschließung darstellen und unterschiedlichen historisch-kulturellen Bedingungen unterliegen.

Grundlegend ist Optimierungen inhärent, dass sie das Objekt der Optimierung zu verbessern suchen. Statt dabei einen irgendwann erreichten Zustand des Vollkommenen zu erreichen, sind Optimierungen prozessual angelegt und einer Steigerungslogik unterworfen. Mit Optimierungen ist das „Anstreben und Erreichen eines – bis auf weiteres und vergleichsweise – besten Zustandes“ (Balandis & Straub, 2018, S. 134) angesprochen. Wie dieses Bestmögliche erreicht werden kann, ist nicht festgelegt. Ebenso wenig ist feststehend, was als Optimum gilt und was für wen wie optimiert wird oder wie sich Optimierungen begründen (z. B. mit dem Wohl von Kindern, der Gesellschaft, der ökonomischen Verwertbarkeit des Humanen oder der Selbstbestimmung der Subjekte).

Gesellschaftshistorisch ist diese Ausrichtung der Lebensführung ein Spezifikum von „hoch komplexen und extrem dynamischen, beschleunigten Gesellschaften“, in denen seit dem 20. Jahrhundert Optimierungen und deren „unablässige Realisierung alle gesellschaftlichen Subsysteme sowie die Lebenswelt [...] durchdringen und prägen“ (Balandis & Straub, 2018, S. 132). In diesem Sinne kann von Optimierung als virulente Norm der Lebensführung spätmoderner Gesellschaften gesprochen werden, dem sich Subjekte kaum mehr entziehen können. Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind Optimierungen dabei von einem Wandel gesellschaftlicher Verfahren der Einflussnahme auf die Lebensführung der Subjekte geprägt. Diesen ‚neuen‘ Verfahren ist spezifisch, dass sie einerseits an die Selbstverantwortung der Subjekte appellieren (Balandis & Straub, 2018, S. 133) und in diesem Sinne auf eine „Stärkung von Selbststeuerungspotenzialen“ (Bröckling, 2017, S. 9) abzielen sowie andererseits eine „Abhängigkeit qua Anleitung und Beratung“ (Bandalis & Straub, 2018, S. 143) installieren. Es gilt folglich, nicht irgendein Bestmögliches zu erreichen. Auch kann das Erreichen des Bestmöglichen nicht frei flottieren, sondern Optimierungen sind an Autoritäten gebunden.

3. Im Fokus von Optimierungen: die Ernährung der Kinder

Seit knapp 20 Jahren rückt die Ernährung von Kindern vermehrt in den Blick der gesellschaftlichen Versuche der Einflussnahme auf die Lebensführungsweisen der Subjekte, was zunächst nicht ganz überrascht. Ernährung ist als kulturelles Phänomen umfangreichen Regulierungen unterworfen, und es werden zentrale Prozesse der Entwicklung, des Lernens und der Bildung an die Nahrungsaufnahme gebunden (Althans, Schmidt & Wulf, 2014). Mit der Identifizierung der „Nahrung als Energieträger“ im aufkommenden Industrialismus wird Essen zudem zu einem „der wichtigsten Aspekte der individuel-

len Reproduktion von Arbeitskraft“ (Balandis & Straub, 2018, S. 139). In diesem Zusammenhang werden die ersten „kalkulatorischen Grundlage[n] der Optimierung (Ernährungswissen, Kalorientabellen etc.)“ (Balandis & Straub, 2018, S. 139) entwickelt und die Ernährung von Kindern avanciert zum Gegenstand der Gesundheitsfürsorge des aufkommenden Wohlfahrtsstaates.

Zugleich ist zu konstatieren, dass Ernährung, und insbesondere das Essen der Kinder, als Optimierungsfeld an Bedeutung gewinnt und seit knapp 20 Jahren verstärkt in den Fokus gesundheitspolitischer Bemühungen der Regierung der Subjekte einrückt. Derzeit gebündelt werden die gesundheitspolitischen Maßnahmen in dem Nationalen Aktionsplan „IN FORM – Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung“, der 2008 vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) und dem Bundesministerium für Gesundheit (BMG) ins Leben gerufen wurde. Über verschiedene ernährungsbezogene Projekte verfolgt der Aktionsplan einerseits eine gesundheitsfördernde Ausrichtung, in dem angestrebt wird, „dass Kinder gesünder aufwachsen, Erwachsene gesünder leben und dass Alle von einer höheren Lebensqualität und einer gesteigerten Leistungsfähigkeit profitieren“ (IN FORM 2019, o. S.). Ausgangspunkt und Legitimation des umfänglichen Maßnahmenpakets sind andererseits aber „Übergewicht und Bewegungsmangel auf der einen, Essstörungen und Mangelernährung auf der anderen Seite“ (IN FORM 2019, o. S.). Diese Faktoren stellen, so die Selbstbeschreibung der Initiative, gesundheitliche Risiken dar und ziehen verschiedene individuelle und gesellschaftliche Probleme nach sich. So ist Gesundheit „nicht nur Voraussetzung für Wohlbefinden, Lebensqualität und Leistung, sondern auch ein Wirtschafts- und Standortfaktor. Darüber hinaus ist sie [die Gesundheit; F. S.] wichtig für die Stabilität des Generationenvertrags“ (IN FORM 2019, o. S.). Im Kern ist die Initiative folglich präventiv ausgerichtet (zur Differenz von Gesundheitsförderung und -prävention vgl. Lang 2016) und zielt, so auch die Selbstbeschreibung, sowohl „auf eine Veränderung von Rahmenbedingungen (Verhältnisprävention) als auch auf Veränderung des individuellen Verhaltens (Verhaltensprävention)“ (BMEL, 2017, S. 5) ab.

Von einem Kindheitsverständnis ausgehend, dass in dieser Lebensphase die entscheidenden Weichen für die spätere Ernährung und Entwicklung der Subjekte gelegt werden, beziehen sich die gesundheitspolitischen Maßnahmen im Schwerpunkt auf das Essen von Kindern. U. a. werden in diesem Zusammenhang Verpflegungsangebote pädagogischer Einrichtungen an ernährungswissenschaftliche Richtlinien angepasst, werden pädagogische Elemente ernährungs- und gesundheitsbezogen ausgerichtet, wird das Essen von Kindern in pädagogischen Einrichtungen vermehrt entlang ernährungsphysiologischer Gesichtspunkte kontrolliert und Eltern werden verschiedene Instrumente zur Monitoring der Ernährung ihrer Kinder wie auch der eigenen Ernährungsweisen zur Verfügung gestellt (Schmidt, 2019). Die gesundheitspolitischen Maßnahmen setzen dabei bereits in der Schwangerschaft an. In dieser werden, so eine Stellungnahme des BMEL, „Weichen für spätere gesundheitliche Entwicklungen gestellt“ (BMEL, 2017, S. 18). In diesem Sinne wird an die Verantwortung der Mütter für ihr Kind appelliert und werden Mütter zur Optimierung ihrer Ernährung nach ernährungsphysiologischen Maßgaben animiert.

4. Binnenlogik der Prävention

Die angesprochene Relevanz präventiver Ernährungsmaßnahmen in der Kindheit als Modus der Optimierung der Lebensführung der Subjekte wirft Fragen zur Rationalität dieser Optimierungsform auf. Auf Basis präventionstheoretischer Überlegungen lässt sich dabei eine Binnenlogik von Präventionen aufzeigen, die auf eine Optimierung durch Verhinderung setzt (4.1) und auf biographisch frühe Normierungen der Lebensführung abzielt (4.2).

4.1 *Optimieren durch Verhindern*

Im Kern zielen Präventionen darauf ab, Risiken der Lebensführung zu verhindern, bevor sich diese manifestieren und kaum oder nur aufwändig bewältigt werden können. In diesem Sinne wird versucht, frühzeitig auf die Ernährung von Kindern einzuwirken, damit Ernährungs- und Übergewichtsprobleme gar nicht erst entstehen. Bemühungen der präventiven Optimierung unterliegen dabei einem Verständnis der Beeinflussbarkeit einer als grundlegend offen gefassten menschlichen Entwicklung und basieren zugleich auf der Annahme einer Möglichkeit der „Vorausberechnung und des Kalkulierbarmachens von Ereignissen“ (Bastian, 2015, S. 57). Dass „in Bezug auf die Zukunft [...] nur Wahrscheinlichkeitsaussagen möglich“ sind und sich „biologische Prozesse, menschliches Verhalten und erst recht soziale Phänomene [...] in den meisten Fällen nicht auf eindeutige Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge reduzieren“ (Bröckling, 2004, S. 211) lassen, spielt in präventiven Maßnahmen eine untergeordnete, wenn nicht vernachlässigte Rolle. Man kann hier von einem „paradoxen Vorgriff auf eine noch unbekannte Zukunft“ (Kelle, Schmidt & Schweda, 2017, S. 71) sprechen, über den versucht wird, auf die Lebensgestaltungsweisen sowie Verhältnisse der Subjekte einzuwirken mit dem Ziel, Risiken der Lebensgestaltungsmöglichkeiten und die damit in Verbindung gebrachten gesellschaftlichen Probleme zu vermeiden.

Die Prävention ist nicht nur in ihrer inhaltlichen Ausrichtung einer Logik der Verhinderung verhaftet. Auch in den jeweils greifenden präventiven Optimierungspraktiken wird auf das Prinzip der Verhinderung gesetzt, indem es Eltern z. B. aus Gesundheitsgründen verboten wird, dass sie ihren Kindern zu Geburtstagen Kuchen mit in die Kindertageseinrichtung geben (Albon, 2015), oder aber indem Eltern – wie eigene Beobachtungen in pädagogischen Kontexten zeigen – es nicht gestattet wird, ihren Kindern als ungesund geltende Lebensmittel in die pädagogischen Einrichtungen mitzugeben.

4.2 Frühe Normierungen

(Gesundheits-)Politisch lancierte Präventionsmaßnahmen basieren auf statistischer Datenerhebung, -auswertung und -aggregation, die Verteilungen empirischer Phänomene aufzeigen und auf deren Basis Prognosen über zukünftige gesellschaftliche Entwicklungen gebildet werden. Ob aus diesen (möglichen) Tatsachen ein Sollen anzuschließen ist, ist den Daten selbst nicht zu entnehmen. Hierfür sind normative Bewertungen erforderlich, die zu einer Verschränkung statistischer Daten und sozialer Normen führen. So kann von einer frühen Normierung der Lebensführung gesprochen werden, da im Rahmen von Präventionsmaßnahmen nicht erst reagiert wird, wenn eine Differenz zu hegemonialen Vorstellungen der Lebensgestaltung vorliegt. Vielmehr werden die Subjekte vorsorglich auf spezifische Lebensführungsnormen hin verpflichtet (Dollinger, 2006, S. 147).

Im diskutierten Beispiel spielen neben zielgruppenspezifischen Maßnahmen, die sich an stark übergewichtige Personen richten, insbesondere primärpräventive Optimierungen eine Rolle, somit Maßnahmen, die sich an alle Subjekte richten. Anlass für optimierende Interventionen sind folglich nicht konkrete Gefährdungen, etwa Formen der Fehlernährung, sondern die Ernährung der Subjekte insgesamt, und es wird versucht, diese an vorliegende Wissensbestände zur gesunden Ernährung anzupassen. Präventive Optimierungen der Ernährung und die hierüber vorgenommene frühe Normierung der Lebensführungsweisen der Subjekte gewinnen ihre Plausibilität dabei – neben der angesprochenen Deutung von Ernährung als durch Verhalten und Verhältnisse beeinflussbarer Lebensbereich – insbesondere durch deren gesundheits- und leistungsbezogene Ausrichtung. Damit wird auf zentrale Normen moderner Gesellschaften rekurriert, die den Status von akulturellen, objektiven Kategorien der Bestimmung des Lebens innehaben. Bezogen auf Ernährung entsteht so der Eindruck von Ernährung als außergesellschaftliche Tatsache. Sozial- und kulturwissenschaftliche Arbeiten weisen Ernährung aber als sozio-kulturelles Phänomen aus (Bourdieu, 1982), und es lässt sich für Ernährungsmaßnahmen feststellen, dass sie an bürgerlichen Ess-Normen orientiert sind, was über den Bezug auf die Gesundheit verschleiert wird. So zeigen auch eigene empirische Arbeiten, dass Pädagog*innen vielfach an bürgerlichen und ethno-nationalen Konzepten des Essens und der Nahrungsaufnahme orientiert sind, mit folgenden Effekten: Ess- und Ernährungspraktiken, die von den eigenen normativen Bezügen abweichen, werden problematisiert und es wird versucht, diese an die eigenen Lebensführungsweisen anzupassen (Schmidt, 2017).

5. Fazit

Ausgehend von der Einsicht, dass die Lebensführung *das* anthropologische Signum und *den* zentralen Einsatzpunkt der Regierung der Subjekte in der Moderne darstellt, gewinnt die Frage an Bedeutung, wie politisch versucht wird, auf Menschen und deren Lebensgestaltung einzuwirken. In diesem Sinne ist im Beitrag auf Präventionen als derzeit

virulente Optimierungspraktik eingegangen worden. Notgedrungen offengeblieben ist, ob und wie Präventionen Eingang in die Lebensführung der Subjekte finden, ob Präventionen das Leben der Subjekte optimieren bzw. was Optimierungen jeweils meint oder für wen etwas optimiert wird. Jedoch kann auf einer theoretischen Ebene eine Rationalität von Präventionen entziffert werden, mit denen Subjekte in der Gestaltung ihres Lebens zunehmend konfrontiert sind.

Dabei ist zunächst festzustellen, dass sich das neuzeitliche Verständnis vom Menschen als sich selbst erschaffendes und bestimmendes Wesen in (präventiven) Optimierungspraktiken verdichtet. So basieren Präventionen grundlegend auf der Vorstellung der Regulier- und Machbarkeit menschlicher Entwicklung. Dass zunehmend auf präventive Optimierungen gesetzt wird und diese biographisch frühzeitig ansetzen, scheint aus unterschiedlichen Gründen in spätmodernen, kapitalistisch organisierten Gesellschaften auch geradezu konsequent: Zum einen machen aktuelle gesellschaftliche Erfordernisse zur Flexibilität und Leistungssteigerung einen selbstverständlichen Gebrauch an Optimierungspraktiken notwendig. In diesem Sinne werden frühe Präventionsmaßnahmen bedeutsam. Über diese kann eine frühzeitige Verankerung dieses Modus der Lebensführung im Dispositionengefüge der Subjekte erreicht werden. Vor dem Hintergrund eines Verständnisses vom Kind als gesellschaftliches Zukunftsversprechen wie auch der vorliegenden Daten zu Ernährungs- und Übergewichtsproblemen, von denen sozial benachteiligte Gruppen vor allem betroffen sind, erscheint zudem ein frühes Einwirken und frühzeitige Versuche der Regulierung der Ernährung moralisch und ökonomisch geboten. Über präventive Maßnahmen können nachteilige und unerwünschte Entwicklungen vermieden und frühzeitig Risiken der Lebensgestaltung und Leistungsfähigkeit minimiert werden. Zugleich können über diese Maßnahmen die Möglichkeiten der Selbstbestimmung der Subjekte erweitert werden. So wird Kindern früh ein Wissen über Ernährung und Gesundheit vermittelt, auf das sie möglicherweise sonst nicht hätten zurückgreifen können, das aber ihre Optionen erweitert, die eigene Ernährung zu beurteilen und zu gestalten sowie auf die eigene Gesundheit Einfluss zu nehmen – eingedenk der Tatsache, dass Ernährung von finanziellen Ressourcen abhängig und sozio-kulturell spezifisch gelagert ist sowie die Zusammenhänge von Ernährung und Gesundheit komplex sind.

Zugleich ist Präventionen als Risikovermeidungsmaßnahmen grundlegend ein Fokus auf Risiken inhärent. Dies hat den Effekt, dass mit diesen Maßnahmen die Lebensführung auf das Thema Risiko enggeführt wird. Es besteht damit die Gefahr, dass Kinder nur noch als „Träger von Risikofaktoren“ (Dollinger, 2006, S. 150) erscheinen, deren Entwicklung unter die Ägide der Verhinderung gestellt und einer öffentlichen Führung überantwortet wird, was die Selbstbestimmungsmöglichkeiten der Subjekte einschränkt. Da Essen in den aktuellen Optimierungsbemühungen vor allem als Gesundheitsthema und als Energielieferant diskursiviert wird, indem beispielsweise Lebensmittel in Präventionsmaßnahmen zu „Schlappmachern“ bzw. „Fitmachern“ (Baum, 2018, o. S.) werden, werden zudem weitere Dimensionen dieses Lebensbereichs, wie Sozialität oder Kulturalität, ausgeblendet und andere Faktoren des Einflusses auf das Wohlbefinden und die Gesundheit einer Person vernachlässigt. Mit Bezug auf die frühen Einsätze der

Präventionsmaßnahmen liegen so frühe Versuche der Gesundheitsnormierung der Lebensführung der Subjekte vor, die das Ernährungsverhalten und das Körpergewicht auf eine Einhaltung von gesundheitsbezogenen Ernährungsvorschriften engführen, die dabei eine auf Dauer gestellte Anpassung der Subjekte an diese Maßgaben intendieren und die Ernährung unter dem Aspekt der Produktivitätssteigerung stellen. Inwieweit kritische Distanznahmen zu diesen Vorgaben und alternative Lebensführungsweisen möglich sind, ist eine offene Frage. Von Relevanz ist in diesem Zusammenhang, dass die soziale Anerkennung der Subjekte vielfach an deren Optimierungsverhalten geknüpft ist. Studien der Elternforschung zeigen außerdem, dass Distanznahmen zu vorherrschenden ästhetisch-medizinischen Körpernormen für Eltern von übergewichtigen Kindern sowie für benachteiligte Eltern sozial erschwert werden (Friedman, 2015). Zugleich legen Beobachtungen in kindheitspädagogischen Einrichtungen nahe, dass Kinder subversive Strategien im Umgang mit den gesundheitsbezogenen Ernährungsvorgaben entwickeln (Mohn & Althans, 2014). Hier deuten sich unterschiedliche Relevanzen und Effekte präventiver Optimierungen auf die Lebensführung der Subjekte an, denen weiter nachzugehen ist.

Literatur

- Albon, D. (2015). Nutritionally ‚empty‘ but full of meanings: The socio-cultural significance of birthday cakes in four early childhood settings. *Journal of Early Childhood Research*, 13(1), 79–92.
- Althans, B., Schmidt, F., & Wulf, C. (Hrsg.) (2014). *Nahrung als Bildung. Interdisziplinäre Perspektiven auf einen anthropologischen Zusammenhang*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Balandis, O., & Straub, J. (2018). Selbstoptimierung und Enhancement. Der sich verbessernde Mensch – ein expandierendes Forschungsfeld. *Journal für Psychologie*, 26(1), 131–155.
- Bastian, P. (2015). Frühe Hilfen und das Risiko der Prävention. *Sozial Extra*, 1, 56–60.
- Baum, S. (2018). *Aktion Gütersloher gesunde Genießer für die Primarstufen im Kreis Gütersloh*. Gütersloh: Kreis Gütersloh Hausdruckerei.
- Bourdieu, P. (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bröckling, U. (2004). Prävention. In U. Bröckling, S. Krasmann & T. Lemke (Hrsg.), *Glossar der Gegenwart* (S. 210–215). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bröckling, U. (2017). *Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- BMEL = Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (Hrsg.) (2017). *IN FORM Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung. Nationaler Aktionsplan zur Prävention von Fehlernährung, Bewegungsmangel, Übergewicht und damit zusammenhängenden Krankheiten*. <https://www.in-form.de/in-form/in-form-zwischenbericht/> [03.09.2019].
- Dollinger, B. (2006). Prävention. Unintendierte Nebenfolgen guter Absichten. In B. Dollinger & J. Raithel (Hrsg.), *Aktivierende Sozialpädagogik. Ein kritisches Glossar* (S. 145–154). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Foucault, M. (1987). Das Subjekt und die Macht. In H. L. Dreyfus & P. Rabinow (Hrsg.), *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik* (S. 243–261). Frankfurt a. M.: athenäum.

- Friedman, M. (2015). Mother blame, fat shame, and moral panik: ‚Obesity‘ and child welfare. *Fat Studies* 4, 14–27.
- IN FORM (2019). *Die Initiative IN FORM*. <https://www.in-form.de/in-form/allgemein/#c6935> [03.09.2019].
- Kelle, H., Schmidt, F., & Schweda, A. (2017). Entstehung und Abbau von Bildungsungleichheiten. Herausforderungen für die empirische Bildungsforschung mit Fokus auf der frühen Kindheit. In I. Diehm, M. Kuhn & C. Machold (Hrsg.), *Differenz – Ungleichheit – Erziehungswissenschaft. Verhältnisbestimmungen im (Inter-)Disziplinären* (S. 63–79). Wiesbaden: Springer VS.
- Lang, A. (2016). Mens sana in corpore sano? Schulische Gesundheitsförderung zwischen Gesunderhaltung und Krankheitsprävention. In B. Althans & J. Bilstein (Hrsg.), *Essen – Bildung – Konsum. Pädagogisch-anthropologische Perspektiven* (S. 49–64). Wiesbaden: Springer VS.
- Mohn, B. E., & Althans, B. (Hrsg.) (2014). *Video-DVD MAHL_ZEIT. Essen im Übergang von KiTa und Schule*. Göttingen: IVE Institut für Visuelle Ethnographie GbR.
- Schmidt, F. (2017). Differenzen in der pädagogischen Praxis. Über Differenzkonstruktionen und -logiken von Pädagog_innen des Elementar- und Primarbereichs. In U. Stenger, D. Edelmann, D. Nolte & M. Schulz (Hrsg.), *Diversität in der Pädagogik der frühen Kindheit. Im Spannungsfeld zwischen Konstruktion und Normativität* (S. 133–148). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Schmidt, F. (2019). In Sorge ums Kind. Transformationen der Sorge am Beispiel von Ernährungspräventionen. In C. Dietrich, O. Sanders, N. Uhlendorf & F. Beiler (Hrsg.), *Anthropologie der Sorge* (i. E.). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Sloterdijk, P. (2009). *Du mußt dein Leben ändern. Über Anthropotechnik*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Schlagworte: Optimierung, Ernährung, Prävention, Lebensführung, Kindheit

Keywords: Optimization, Nutrition, Prevention, Lifestyles, Childhood

Anschrift der Autorin

Dr.in. Friederike Schmidt, Leuphana Universität Lüneburg,
Fakultät Bildung, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik,
Universitätsallee 1, Gebäude 1, Raum 307, 21339 Lüneburg, Deutschland
E-Mail: friederike.schmidt@uni-bielefeld.de